

Freitag, 1. Juni 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 76

Erscheint wöchentlich, dreimal. Dienstag, Donnerstag, Samstag

# Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.--, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfrisch). IX 1933: Deutschland (Postfrisch) Fr. 11.00, Österreich (Postfrisch) Fr. 8.50, Italien (Postfrisch) Fr. 8.50, Dänemark (Postfrisch) Fr. 8.50, Norwegen (Postfrisch) Fr. 8.50, Schweden (Postfrisch) Fr. 8.50, Belgien (Postfrisch) Fr. 8.50, Holland (Postfrisch) Fr. 8.50, Frankreich (Postfrisch) Fr. 8.50, England (Postfrisch) Fr. 8.50, Portugal (Postfrisch) Fr. 8.50, Spanien (Postfrisch) Fr. 8.50, Griechenland (Postfrisch) Fr. 8.50, Türkei (Postfrisch) Fr. 8.50, Jugoslawien (Postfrisch) Fr. 8.50, Rumänien (Postfrisch) Fr. 8.50, Bulgarien (Postfrisch) Fr. 8.50, Polen (Postfrisch) Fr. 8.50, Tschechien (Postfrisch) Fr. 8.50, Ungarn (Postfrisch) Fr. 8.50, Litauen (Postfrisch) Fr. 8.50, Lettland (Postfrisch) Fr. 8.50, Estland (Postfrisch) Fr. 8.50, Finnland (Postfrisch) Fr. 8.50, Island (Postfrisch) Fr. 8.50, Nordeuropa (Postfrisch) Fr. 8.50, Südamerika (Postfrisch) Fr. 8.50, Zentralamerika (Postfrisch) Fr. 8.50, Westindien (Postfrisch) Fr. 8.50, Ostindien (Postfrisch) Fr. 8.50, Ostasien (Postfrisch) Fr. 8.50, Südostasien (Postfrisch) Fr. 8.50, Australien (Postfrisch) Fr. 8.50, Neuseeland (Postfrisch) Fr. 8.50, Südpazifik (Postfrisch) Fr. 8.50, Südsee (Postfrisch) Fr. 8.50, Afrika (Postfrisch) Fr. 8.50, Asien (Postfrisch) Fr. 8.50, Ozeanien (Postfrisch) Fr. 8.50, Antarktika (Postfrisch) Fr. 8.50, Weltweit (Postfrisch) Fr. 8.50.

Anzeigenpreise: Die 10spaltige Col.-Zelle 10 Cts. 20 Cts. 30 Cts. 40 Cts. 50 Cts. 60 Cts. 70 Cts. 80 Cts. 90 Cts. 100 Cts. 110 Cts. 120 Cts. 130 Cts. 140 Cts. 150 Cts. 160 Cts. 170 Cts. 180 Cts. 190 Cts. 200 Cts. 210 Cts. 220 Cts. 230 Cts. 240 Cts. 250 Cts. 260 Cts. 270 Cts. 280 Cts. 290 Cts. 300 Cts. 310 Cts. 320 Cts. 330 Cts. 340 Cts. 350 Cts. 360 Cts. 370 Cts. 380 Cts. 390 Cts. 400 Cts. 410 Cts. 420 Cts. 430 Cts. 440 Cts. 450 Cts. 460 Cts. 470 Cts. 480 Cts. 490 Cts. 500 Cts. 510 Cts. 520 Cts. 530 Cts. 540 Cts. 550 Cts. 560 Cts. 570 Cts. 580 Cts. 590 Cts. 600 Cts. 610 Cts. 620 Cts. 630 Cts. 640 Cts. 650 Cts. 660 Cts. 670 Cts. 680 Cts. 690 Cts. 700 Cts. 710 Cts. 720 Cts. 730 Cts. 740 Cts. 750 Cts. 760 Cts. 770 Cts. 780 Cts. 790 Cts. 800 Cts. 810 Cts. 820 Cts. 830 Cts. 840 Cts. 850 Cts. 860 Cts. 870 Cts. 880 Cts. 890 Cts. 900 Cts. 910 Cts. 920 Cts. 930 Cts. 940 Cts. 950 Cts. 960 Cts. 970 Cts. 980 Cts. 990 Cts. 1000 Cts.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Liechtensteinisches Innenpolitisches.

Es war vorauszu sehen, daß der Einzug der Arbeiterzeitung von den führenden Persönlichkeiten um dieselbe mit gemischten Gefühlen aufgenommen würde. Eine Aktion zugunsten der Allgemeinheit darf auch nicht nach der Befriedigung einzelner Fragen, sie hat nach den Rechtsgrundsätzen allgemein als notwendig Erkanntes vorzugehen, ohne nach rechts oder links zu schauen. Eine Stellungnahme zu diesem Verbot in den Liechtensteiner Nachrichten vom Donnerstag veranlaßt uns, noch einmal darauf zurückzukommen. Keineswegs aus Gründen der Verteidigung, denn das Verbot verteidigt sich selbst, sondern lediglich aus Gründen für das Eintreten einer vernünftigen Zusammenarbeit, die in der dortigen Einfindung als Gebot der Stunde angesehen wird. Es wird auch kein Mensch gegen eine solche Zusammenarbeit sein. Allerdings sehen die Schriftföhrer der Arbeiterzeitung in obso, nicht nur der verbotenen, nicht darnach aus. Eine entsprechende Zusammenarbeit ist nur möglich, wenn auf der gemeinsamen Basis der Staatsnotwendigkeiten aufgebaut wird, wenn Sauberkeit in solchen Aufstellungen alleits besteht und jede praktische Betätigung auch Zeugnis dafür ablegt. Bei nur mittelmäßiger Ueberlegung wird der Referat der Arbeiterzeitung hier ein Auseinandergehen feststellen haben können. Ganz abgesehen von den unangenehmsten persönlichen Angriffen auf führende Persönlichkeiten, fallen bei solchen Betrachtungen Momente staatspolitischer und wirtschaftlicher Natur in die Waagschale. Die Behandlung des Ermächtigungsgesetzes im Landtage hat den Uneingeweihten belehren müssen, um was es geht. Es ist durchaus nicht gleichgültig, wenn in der jetzigen Zeit schlankwegs in der Presse von einer Ründigung des Zollvertrages mit der Schweiz die Rede geht: sie ist weder von den Behörden beabsichtigt, noch vom Volke erwünscht. Es läge ein solches Loslösen des Landes aus einem festgefügteten Wirtschaftsganzen in einer Zeit der Wörungen an der Weltberühre unferer Grenzen und einer allgemeinen wirtschaftlichen Unsicherheit, kurz gesagt, keineswegs im Interesse des Volksganzen. Vielmehr ist die Aufrechterhaltung eines solchen leichtsin und ohne weitere Ueberlegung in die Diskussion geworfenen Gedankens schon gemeingefährlich, weil allein dadurch schon einer wirtschaftlichen Unsicherheit leichtsinnig Tür und Tor geöffnet wird. Aus

solchen Ueberlegungen entspringt das Verbot der Arbeiterzeitung vom letzten Samstag, und es wird jedermann freuen, wenn hieraus etwas gelernt wurde. Ein betrübliches Argument bildet das in jener Einfindung der Nachrichten vorgegebene Sinaustragen der Angriffe in die Presse des Auslandes. Solche Wadenhaftigkeiten kennen wir leider schon seit Jahren, gegen Schleichheit und Verrat an eigenen Volk ist leider kein Kraut gemachsen. Es hat schon zu allen Zeiten Verräter gegeben, die in den Rücken des eigenen Volkes ihre giftigen Pfeile zu versenken. Umsomehr sind solche Beginnen zu verurteilen, als im Lande eine offene und freie Kritik jederzeit gang und gäbe war. Eine solche allerdings hat mit einer Gefährdung lebenswichtiger Interessen des Landes nichts gemein. Bundesrat Häberlin hat als Richtschnur des Handelns in der Währungsfrage lediglich den Satz geprägt: „Mit unserer Währung darf niemals auf Kosten unserer Ehre ein Geschäft gemacht werden.“ So spricht ein Mann an der Spitze der Schweiz, die Kämpfe in London gehen die nötigen Illustrationen dazu. Das Schweizer Volk steht wie ein Mann hinter solchen Grundrissen der Regierung, trotz der melanancholischen Verschwiegenheit in der Eigenbesinnlichkeit. Der Kampf der Regierung unseres Landes geht nicht um die Währung, er geht um die Erhaltung der Blutspur für unsere einheimische Wirtschaft, um die Wohlfahrt der Bevölkerung, für die Erhaltung der Einnahmen, die in den ausgedehnten Arbeiten der Öffentlichkeit und namentlich dem Arbeiterstande zugeflossen sind. Sollen wir da nicht wie ein Mann hinter ihr stehen und hier die Zusammenarbeit an Fundamentalgndgründen jeder Politik praktisch erproben? Hier ist dazu Gelegenheit geboten, ohne Aufsehen zu erregen, das Volk Liechtensteins und eine weitere Zukunft werden uns Dank wissen.

Wir bedauern als erste, daß dem so ist. Bei der mehr oder weniger einheitlichen Struktur unserer Bevölkerung auf dem Boden katholischer Weltanschauung wird sich das Verhältnismäßig leicht vermissen lassen, wenn wir eine staatsbeherrschende Stellung einnehmen wollen. Aber außerhalb dieser Grenze steht, würde ohnehin unnütze u. aufreibende Kämpfe in die Volksvertretung tragen. „Die Freigelehrte schrieben der schweizerischen Delegation in London in den Rücken“, schreibt ein Schweizerblatt. Der Schweizer Fremdwirtschaftsbund hat nämlich ein Telegramm an den Präsidenten des Währungs-ausschusses der Weltwirtschaftskonferenz geschickt, in welchem er entgegengesetzt zur Schweizer Delegation fordert, daß die Goldmährung aufgegeben werde. Sie eruchen die Weltwirtschaftskonferenz, für den zukünftigen Ausbau der Wirtschaft die Inderwährung in Erwägung zu ziehen. Bei den Edgenossen wird die Rüge laut, daß dieser Schritt hinter dem Rücken des Bundesrates sowohl im Schweizervolke wie in London keinen guten Eindruck machen werde. Also auch im Lande der Helvetia Aufseher, wenn auch kleiner und ungefährlicher Stils. Wir kennen die Bestrebungen dieser Leute aus der eigenen Anschauung in Liechtenstein. Wenn wir dann feststellen konnten, daß der Kampf um Ideale von dieser Richtung bei uns nicht unermüdet geführt wurde, wird dieser Streit die Sympathien kaum zu steigern vermögen. Er läßt so recht die Bestrebungen der liechtensteiner Gruppe in jenem Lichte erscheinen, in das wir sie von allem Anfang an zu rücken trachteten.

## Fürstentum Liechtenstein

**Gewerbliches.** Im Galtshaus zur „Traube“ in Schaan fand am 26. Juni, abends halb 9 Uhr, die Ausschüßung des Verbandes für Handel und Gewerbe statt, zu der bis auf ein Mitglied alle vollständig erschienen waren. Protokoll und ausgegangene Post wurden genehmigt zur Kenntnis genommen. Zwei von der fürstl. Regierung gungeladene Verordnungen wurden verlesen. Zwei Gewerbeansuchen wurden geprüft und mit den entsprechenden Begründungen an die fürstl. Regierung zur Abweisung empfohlen. Von vier Gewerbeerteilungen wird Kenntnis genommen. Ueber den Verlauf des Buchhaltungskurses wird berichtet und gleichzeitig der Abschluß bestellen be-

kannt gegeben. Ferner wurde über die bei der fürstl. Regierung abgehaltene Beratung mit den Bauunternehmern und Zimmermeistern Bericht erstattet und die zummermeistern Entwürfe der Interessentengruppen zur Stellungnahme beahndigt. Wegen den geplanten neuen Autokursen nimmt der Ausschüß Stellung, die der fürstl. Regierung bekannt gegeben wird. Gegen die sinnföhrnde Bestimmung eines Artikelausschusses wurde Einsprache erhoben. Der Zehringskommission wird die gewünschte Information erteilt. Die Aufstellung der Tagesordnung für die nächste Generalversammlung soll in der kommenden Sitzung erfolgen. Fragen, welche den Arbeiterstand und das Gewerbe tangieren, wurden in längerer Wachstunde behandelt u. fand auch der Arbeiterstandpunkt entsprechende Würdigung. Nicht joch gegenfeitiges Bekämpfen, sondern Verständnis des einen Standes für den andern kann Besserung der wirtschaftlichen Lage bringen. Nächste Ausschüßung findet am 3. Juli, abends halb 9 Uhr, im Galtshaus Grinced Baduz statt. **† Andreas Mündle-Matt, Nauren.** Montag, den 26. Juni, hat sich das Grab auf dem Friedhofe in Nauren für immer geschlossen über der irdischen Hülle eines Menschen, der es verdient hat, daß seiner ehrend noch einmal gedacht wird. Andreas Mündle-Matt, unser allbeliebter Mitbürger, ist nach kurzer Krankheit (Pneumogehirn) von uns gegangen. Es war ein reiches, gelegnetes Leben, das er in Arbeit und Liebe unter uns gelebt. Andreas Mündle wurde am 16. Februar 1851 im Hause Nr. 39 alt im Steinbörs in Nauren als Kind der ehrbaren Eltern Franz Josef Mündle und Anna Maria Warrer aus Schaan geboren. Um Kreuze seiner Beschmeister und unter der Obhut treuerföhrerender Eltern verbrachte er die glückliche Jugendzeit. Während seiner ersten Schulzeit veräußerte sein Vater sein Anwesen im Steinbörs mit dem Hause Nr. 60 (alte Nr. 10) „auf dem Weiser“ in Nauren und davon vererbte Andreas in den alten Tagen noch zu erzählen, wie er am Tage des Umzuges morgens vom Steinbörs aus zur Schule ging und nach der Schulzeit den Weg ins Heim im Weiser antreten sollte. Den konnte er aber nicht finden. Nach langem Tränenergießen nahm sich alsdann ein älterer Mitschüler seiner an und begleitete ihn dorthin. Andreas war auch Mitbegründer des ersten Musikbundes der Gemeinde Nauren. Als ihm eines Abends hinterbracht wurde, die Trude gebe sich mit ihrem Liebsten auf der alten, verfallenen Burgruine — die zwischen Mühle und Dorf auf dem sogenannten Rabenstein liegt, — ein Steildörschen, da peßte er das Mädchen heim, daß es sich winseln vor ihm am Boden wand. Das tat ihm freilich am andern Tage wieder leid, aber er war eben ein jähzorniger Mensch, dessen Wort manchmal keine Grenzen mehr kannte. Trozdem ließ Trude nicht von ihrem Liebsten, „Und wenn Du mich zu Tode prügelst“, erklärte sie dem Vater halbtüchtig. „Noch im Sterben würde ich nicht anders können, als Robert lieben. Ich würde mit ihm betteln gehen, wenn es sein müßte, aber von ihm lassen werde ich nie!“ Das war eine schwere Zeit. Der Müller mußte, daß sein Kind unglücklich werden würde und konnte es doch nicht hindern. Er ließ kein Mittel unversucht, Trude zu überzeugen, daß ihr Geliebter ein Lump war. Als eines Tages die Nachricht verbreitet wurde, der junge Robert Helldorf habe sich mit einem reichen Mädchen verlobt, da atmete der Müller auf; denn er hoffte, das werde die Trude endlich kurieren. Aber sie lachte den Leuten frei in's Gesicht und glaubte kein Wort.

## Feuilleton

### Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth. Daß deine Mutter eine Schwelgerin besaß, ist Dir bekannt. Man konnte sich kaum einen größeren Gegenstand denken, als diese beiden Mädchen. War deine Mutter brünett mit dunklen Augen und braunlichem Teint, so besaß die andere hellbraune Bergfarnmähntaugen — hatte Haare, wie gesponnenes Gold, war zart und rosig wie eine Apfelblüte. Dazu kamen Größchenmangen und ein Mund, — der wie geschafften ist zum Küssen. Sie wurde überall nur die schöne Müller-Trude genannt. Alzeit war sie zu tollen Streichen aufgeleitet — der Schelm sah ihr im Nacken und lagte ihr aus den hellen, lustigen Augen. Wer sie sah, blieb stehen und schaute ihr nach. Und wenn im nahen Dorfe zum Tanz aufgeleitet wurde, da ging es ohne die Müller-Trude nicht; wenn sie nicht kam, wurde sie von den Burchen geholt. Es war auch eine Lust, ihr zuzusehen, wenn sie dahin schwebte, wenn ihre Wangen glühten, ihre blonden Zöpfe flögen und ihre kleinen Füße kaum den Boden berührten. Deine Mutter liebte

den Tanz nicht, aber sie ging doch immer hin, um die schöne Schwelgerin tanzen zu sehen und die bewundernden Blicke zu beobachten, die man der Trude von allen Seiten nachschandte. Daß es ihr an Freiern nicht fehlte, brauche ich Dir wohl kaum zu sagen, aber keiner der Burchen konnte sich rühren, von ihr bevorzugt zu werden. Sie hielt alle in gewissen Schranken, bis auch ihre Stunde gekommen war, und die Liebe liebt nach von ihrem Weien.“ Der Erzähler machte eine Pause. Er schien ganz vergessen zu haben, daß Trude neben ihm saß, wie verfunken in die Erinnerung an jene Zeit schaute er geradeaus ins Leere. „Strengt Dich das Blaubbren nicht allzusehr an?“ fragte das junge Mädchen besorgt. Er schüttelte den Kopf und fuhr dann fort: „Du weißt doch, daß sich in dem unweit der Mühle liegenden Dorfe eine große Baumwollspinnerei befindet, wo einige hundert Arbeiter beschäftigt sind?“ Als Gerda nickte, erzählte der Vater weiter: „Also der Besitzer der Spinnerei, Helldorf mit Namen, hatte einen Sohn und den hatte sich die Trude zu ihrem Liebsten erwählt. Aber der junge Helldorf galt in der ganzen Gegend als ein leichtsinniger Verschwendender, der das Geld seines Vaters zum Fenster hin-

auswarf, der spielte und riesige Summen verlor. Er war ein richtiger Tagelied, der jedem hübschen Mädchen nachstellte. Der alte Helldorf war schon groß genug, seinem Sohne, der ein auffallend hübscher, eleganter Mann war, überreichte Mittel zu gewähren, sonst müßte es ihm nicht möglich gewesen, ein so hohes Leben zu führen. In die Fabrik seines Vaters kam er nur selten und auch dann nicht, um zu arbeiten, sondern nur um die Zeit totzuschlagen und den Arbeitsmädchen die Köpfe zu verdrehen. Der junge Lebemann sollte sich in der eine halbe Stunde entfernten Stadt eine fast fürstlich eingerichtete Wohnung gemietet haben; dort empfing er seine Freunde, vornehmste Schmarotzer, die sich an ihm hingen wie die Kletten. Dort wurde gespielt und in mancher Nacht mehr Geld verloren, als eine Familie das ganze Jahr brauchen darf. Die Trude wurde von allen Seiten vor dem leichtsinnigen Menschen gemarnt, allein sie wollte nichts hören. Ihr Vater, dessen Liebling sie war, verfuhr auf alle mögliche Weise sie zu überzeugen, daß Robert Helldorf nie daran gedacht habe, sie zu heiraten; er dat u. beschwor das Mädchen, doch von jenem Menschen zu lassen — Umsonst! — Dann probierte er es mit Strenge, er schreute sogar vor kö-

(Fortsetzung folgt)